

Fotograf Arne Marena

# Die Romantik der Ruinen und Rostblüten



„Fahrrad“ – frisch aus der Pegnitz gefischt.

VON REINHARD KALE

In diesen Hallen tut sich nichts mehr. Der Putz blättert von den Wänden, die Kacheln zeigen ein ungesundes Grün wie von Schimmel, und auf den Neonlampen blüht der Rost. Leer-gefegt ist die Halle, aber nicht sauber. Man glaubt den Staub auf dem Boden förmlich zu riechen, denn die Kamera liegt knapp über den Platten.

Der Fotograf Arne Marena muss sich flach auf den Bauch gelegt haben, um diese Aufnahme hinzubekommen. Vor Dreck und Schmutz kennt er keine Berührungsängste. Der Verfall hat es ihm angetan. Die Hallen stehen in der Maxhütte bei Sulzbach-Rosenberg. Eine wahre Fundgrube für Ruinstantiker und für die Freunde von Industrieruinen. Versifft leere Räume, abblätternde Warntafeln, ein vergessener Stuhl, auf dem niemand mehr Platz nimmt. Ein verlorener Handschuh, ein Stiefel, ein Besen. „Stühle, Handschuhe und Schuhe findet man immer“, stellt Marena fest. „Die bleiben ständig zurück. Aber immer nur jeweils ein Exemplar.“ Und wo bleibt der zweite Stiefel, der andere Handschuh? Das bleibt ein Geheimnis. „Jedenfalls arrangiere ich die Dinge nicht vor der Kamera, ich fotografiere sie genau so, wie ich sie vorfinde.“

Arne Marena trägt einen sprechenden Namen. „Auf Kroatisch bedeutet Marena zweites Frühstück“, grinst der Fotograf. Und gewissermaßen im zweiten Durchgang hatte Marena seine Bestimmung gefunden. Der gebürtige Erlanger, Jahrgang 1965, hatte zuerst Grafikdesign auf der Fachoberschule gelernt, es auch mit Hauswirtschaft versucht, und hatte jahrelang gejobbt. „Unter anderem als Bassist in einer Punkband und als Röntgenröhrenspezialarbeiter bei Siemens.“ Dann schulte er zum Medien-designer um und betätigt sich nun seit gut zehn Jahren als Freiberufler sowie als Fotograf. Seit zwölf Jahren lebt er in Nürnberg.

Nebenberuflich engagiert Marena sich in der politischen Jugendbildung bei Dokupäd mit Schwerpunkt Drittes Reich. Die Besichtigung des Reichsparteitag-Geländes mit seinen bröckelnden Fassaden, Rissen und plattenhebendem Wurzelwerk inspirierte Marena dazu, dem Verfall nachzuspüren.

„Mir geht es nicht darum, nur Ruinen und kaputte Sachen zu fotografieren“, erklärt Marena. „Müllkippen sind mir zu offensichtlich. Zu einfach. Ich suche den Verfall in der Stadt,

also dort, wo alles funktioniert. Das heißt: Ich suche eigentlich nicht, ich finde. Ich fahre nach Osten, stelle das Auto ab, laufe herum, halte die Augen offen und dann finde ich etwas.“ Zum Beispiel „FKK“. Das ist kein Nacktbadestrand, sondern eine Hauswand. Eine vergitterte Luke, ein Stück entblößtes Mauerwerk unterm Putz und ein Eisentürchen bilden eine Diagonale aus drei Rechtecken auf der Wand. Dazu eine Regenrinne, ein Blitzableiter und noch eine sinn- und zwecklose Stange. Eine grafische Komposition als Zufallsfund mitten in Nürnbergs Altstadt.

Oder der „Wasserzweig“, ein altertümlicher Hydrant, dem die Farbe abblättert. Ob da überhaupt noch Wasser rauskommt? Rostflecken auf Metall, Reliefs jahrelanger Korrosion, Stilleben von Schrauben und Muttern. Ein bißchen erinnert der „Wasserzweig“ an eine schlankere Ausgabe des Mandelbrot-Männchens. Ein Botschafter aus dem Reich der Fraktale?

Während bei anderen Ruinenromantikern die Natur den besiedelten Raum zurückerobert, spielen Gewächse und Kletterpflanzen bei Arne Marena keine Rolle. „Stein und Metall, das fasziniert mich am meisten.“ Bolzen und Muttern in Großaufnahme, zernagt vom Zahn der Zeit, voll Narben und Schrunden, überzogen von Rostausbildungen. Passend dazu findet Marena die Bilderrahmen für seine Fotografien auf Flohmärkten und im Antiquitätenhandel. Flecken, Kratzer, Schrunden und Gebrauchsspuren im Rahmen sind hochwillkommen und verleihen den Aufnahmen den letzten Schliff.

Eine seiner schönsten Aufnahmen zeigt den Blick aus einem ruinösen Interieur durch ein Fenster nach draußen. Doch der Garten wuchert noch wilder als das Innenleben. „Das Bild habe ich in der Villa Zuckerbär geschossen, als die Villa noch stand“, grinst Marena. „Das ist ja das Blöde: In Nürnberg werden ruinierte Bauwerke gleich abgerissen oder umzündet.“

So eine fotografische Geländebegehung ist nicht ganz ungefährlich. Allein schon wegen der vielen Wachleute von eigenen Gnaden. Mancher Passant fühlt sich persönlich auf den Schlipps getreten, wenn ein Fotograf sich in abgesperrtes Terrain vorwagt. „Es gibt immer Menschen, die einen gleich maßregeln wollen“, seufzt Marena. „Dann heißt es: ‚Des is fei mei Stroß!‘“ Dabei tue ich solchen Leuten ja einen Gefallen, ich würdige



„Fenster“ heißt das Bild, das in der inzwischen abgerissenen Villa Zucker-Bär entstand.

Fotos: Arne Marena

ihre Straße mit der Kamera.“ Zur Not dokumentiert Arne Marena auch den verweigerten Zugang. „Beschlossen“ zeigt in Großaufnahme einen eisernen Riegel. Der ist unwickelt mit einer roten Kette. Und selbst diese ist noch mit einem rostigen Vorhängeschloss gesichert. „Und das beste war: Gleich einen Meter daneben klappte ein großes Loch in der Scheunenwand“, erzählt der Fotograf.

Arne Marena fotografiert digital. „Wenn ich losziehe, dann komme ich mit achthundert Bildern heim, analog kann ich mir das nicht leisten. Und dann kann ich mit der Bildbearbeitung noch einiges unterstreichen. Ich kann Farben entsättigen oder betonen, den Ausschnitt verändern und so weiter. Ich will nichts verfremden,

im Gegenteil, ich will den Eindruck, den die Szenerie auf mich gemacht hat, per Bildbearbeitung unterstützen. Das Lustige aber ist, dass Leute gerade dort viel Verfremdung vermuten, wo ich fast nichts manipuliert habe. Mein Lieblingsbild ‚Herz auf Gold‘ zeigt abblätternde goldene Farbschichten auf einer Wand. Da hieß es ‚Da hast du aber viel verändert!‘ Eben nicht!“

Hässliches muss nicht alt sein. „Was ich auch gern fotografieren möchte: misslungene moderne Architektur. Etwa den Friedrich-Ebert-Platz oder die U-Bahnhaltestelle Maximilianstraße. Ich liebe das Bauhaus, die klaren Formen und die klare Geometrie. Das Neue Museum finde ich sehr spannend, nicht seinen Inhalt,

sondern als Gebäude. Dagegen sind moderne Industrieparks und Wohngebäude total langweilig. Man kann nichts mehr selbst gestalten, alles hat der Designer vorgedacht. Überhaupt Bürogebäude: Da drin arbeiten doch Menschen, die sollten sich doch dort wohlfühlen.“

Ja, der Schmuttelcharme hat etwas. Und zugleich fragt sich der Betrachter, welche Aura die moderne Architektur in hundert Jahren auf unsere Nachkommen ausstrahlen wird. Wird das Glas der transparenten Fassaden matt? Oxidiert das Aluminium? Klaffen Risse in der schicken Verkleidung? Gewinnt die heutige Architektur durch den Verfall an Charme? Oder weicht sie nur sang- und klanglos dem nächsten Baustil?



Arne Marena



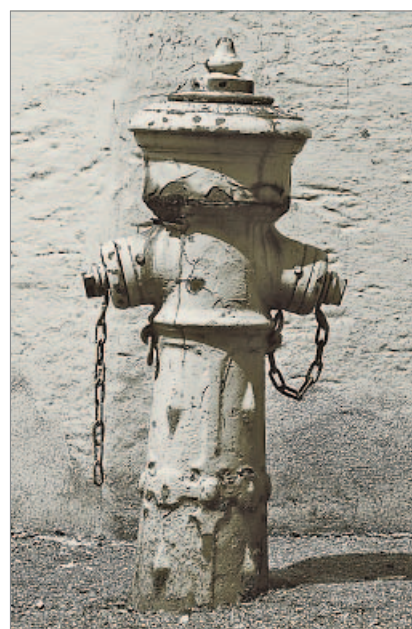
„Pilzkultur“



„Smalltalk“



„Beschlossen“



„Wasserzweig“



„Herz auf Gold“